

Einführende Worte zu Hebbels „Maria Magdalene“.

Von Julius Witte.

(Gesprochen zur Aufführung am Sonntag, den 6. September.)

Mit der Aufführung von Hebbels „Maria Magdalene“ als Hörspiel zieht der Leipziger Rundfunksender auf literarischem Gebiete einen Strich unter den Sommerspielplan. Jetzt, wo die Tage kürzer werden und der Mensch sich wieder mehr in den Innenraum eingewöhnt, wo wieder mit besserem Funkwetter zu rechnen ist und wo lustelektrische Störungen seltener werden, kann wieder mit größerem Ernste gearbeitet werden als bisher. Damit soll nicht gesagt sein, daß etwa der Sommerplan mit weniger Sorgfalt gemacht worden ist, o nein, wer mit Aufmerksamkeit den Dingen gefolgt ist, kann nicht anders, als feststellen, daß nur gute Dichtung, literarisch wertvolle Sachen unseren Hörern dargebracht wurden. Der Unterschied besteht nur darin, daß jetzt wieder das Tiefere, Problemhaftere dargeboten werden kann, weil in der Zeit, wo der Mensch, weniger abgezogen durch gutes Wetter und äußere Eindrücke, wieder mehr auf sich selbst und innere Betrachtungen gelenkt ist, er auch wieder Geschmack an ernsterer, schwerer Kost findet.

Als Erstdarbietung eines Hörspiels für die kommende Saison ist „Maria Magdalene“ von Hebbel nicht ohne Bedacht gewählt worden. Dieses dichterische Werk soll in programmatischer Beziehung gleichsam einen Grundstein darstellen, der zugleich die Absichten des ganzen Weiterlaues bezeugt. Und zwar in zweierlei Beziehungen. Zuerst: Das Kernstück des Problems des Hörspiels ist das Wort, das inhaltschwere, tiefe Wort! Das Wort, in das unsere klassischen und modernen Dichter das Leben fassen! Dieses Kernstück zu enthüllen, ist außer den Heroen der klassischen Dichtkunst, wie Schiller und Goethe, niemand mehr geeignet, als Christian Friedrich Hebbel. Dieser Dichter, keusch und vornehm zugleich, verließ sich ganz auf die Kraft des dichterischen Wortes. „Eine Dichtung, die sich für eine dramatische gibt“, sagt Hebbel in seinem Vorwort zu „Maria Magdalene“, „muß darstellbar sein, jedoch nur deshalb, weil, was der Künstler nicht darzustellen vermag, von dem Dichter selbst nicht dargestellt wurde.“ In Hebbels Dramen, auch in seiner „Maria Magdalene“ schlummert eine ungeheure Gewalt, die nur zur Explosion gebracht werden braucht. Diese Explosion mit dem Pulver des Wortes, des geladenen Hebbelschen Dichtermortes, zu erzeugen und damit die Seelen bis ins tiefste zu erschüttern, wollen wir versuchen. Wir hoffen, daß es uns gelingt, und daß das Wort Ihnen hier, gefaßt zu einer tief besetzten Dichtung, das Leben, das wirkliche, wahrhafte Leben, erstehen läßt mit allen Tälern und Gipfeln, allen Hindernissen und Hemmungen; daß sich Ihnen die Lebenswerte hier enthüllen und so der Rundfunk die Kulturaufgabe erfüllt, die ihm gestellt ist. Damit ist die Absicht, die zu

Fortsetzung auf Seite 3.

Einleitende Worte zu Hebbels „Maria Magdalena“.

Fortsetzung von Seite 2.

der Wahl des Werkes leitete, im ersten Teil umrissen. In zweiter Beziehung, die in programmatischer Hinsicht die Absichten des Weiterbaues erkennen lassen sollen, ist Hebbels „Maria Magdalena“ deshalb bedeutsam, weil sich mit diesem Werk das Bewußtsein verknüpft, daß es der ganzen neuen dramatischen Kunst den Weg gewiesen hat. Von hier macht das Gesellschaftsdrama und später das soziale Drama seinen Weg. Von den Göttern und Höhenmenschcn kehrt die Dichtung hier zum Erdhaften, zum gewöhnlichen Sterblichen zurück, um an es und seine selbstgeschaffenen Bedingungen die Sonderkritik zu legen. Hebbel brüht das so aus, er sagte, er wollte zeigen, „daß auch im eingeschränktesten Kreise eine zerschmetternde Tragik möglich ist“. Er zeigt also aus Anschauungen erzeugte Zustände aus dem engsten uns vertrauten Kreise und legt sie uns dar zu unserer eigenen inneren Befreiung. Solche Werte Ihnen darzubringen und somit in tiefstem Sinne praktisch ausbauend mitzuwirken im Leben ist auch eine Aufgabe des Rundfunk, die hier erfüllt werden soll.

Was enthält nun das Hebbelsche Werk? „Maria Magdalena“ ist hier Klara, die Tochter des Tischlermeisters Anton. An ihr vollzieht sich das tragische Schicksal, weil sie keinen Weg aus der Enge und Dumpsheit der Anschauung des elterlichen Hauses finden konnte. Hebbel schöpfte dazu den Stoff direkt aus dem Leben. Er erlebte das Schicksal der Klara bei seinem Aufenthalt in München in nächster Nähe, und durch seine grüblerische Natur wurde ihm das Kernproblem sofort bewußt, und es hätte nicht der leidenschaftliche Hebbel sein müssen, wenn er nicht den Konflikt mit unerhörter Wucht gestaltet hätte. Es wurde bei ihm nicht das Problem eines Einzelschicksals, sondern das einer ganzen Weltanschauung, der bürgerlichen Weltanschauung, die die Menschen in Banden und Fesseln strickt und sie alle zusammen erdroffelt. Hier schreitet breit und wuchtig, wie in der griechischen Tragödie, das Schicksal und zermalmt die Menschen trotz ihrer heftigsten Gegenwehr, weil sie sich verstrickt haben in den Gesetzen einer engherzigen Anschauung, die der tieferen Sittlichkeit entbehrt. Da ist zunächst Meister Anton, ein Mensch, der wie Hebbel selbst äußerlich schwer ringen mußte, um sich mühsam zu einer geachteten bürgerlichen Stellung emporzukämpfen und der in dieser nun einem Tyrannen verfallen ist, der ihn selbst unterjocht und durch ihn

alle Mitglieder der Familie. Da ist die grundgütige Mutter, mit allen Tugenden der bürgerlichen Frau beladet und doch zermüht unter der Last des Alltags und der Sorge. Sie stirbt in dem Augenblick, als die Gerichtsdienner eintreten, um ihren über alles geliebten Sohn Karl zu verhaften, der unter dem falschen Verdacht eines Juwelenbiebstahles steht. Da ist die demütige Klara, die sich dem ungeliebten Manne gibt, weil sie durch ihn eine Versorgung erwartet. Als ihre Spekulation sich nicht erfüllt, bleibt ihr nur der Weg, sich in den Brunnen zu stürzen. Da ist der egoistische Streber Leonhard, der die Klara nimmt, um sie dadurch an sich zu fesseln, weil er in ihr eine gute Partie erhofft. Da ist weiter der Sekretär, der Jugendgeliebte Klaras, der sich erst vor dem Mädel versteckt, weil er noch nichts ist und der später, als er der unvergessenen Klara die freudige Nachricht von der Unschuld ihres Bruders überbringen will, sie in größter Seelennot wiederfindet und sie doch nicht begreift, weil sein Sinn nicht auf liebevollste, alles verzeihende und begreifende Hilfe eingestellt ist, sondern nur auf Rache, der an veralteten Ehrbegriffen mehr hängt als an der goldenen Liebe des verirrtten Mädels, und statt ihm den Weg frei zu machen wieder zum Leben, sich mit dem Nebenbuhler schießt und selbst ein Opfer der stürmenden Verhältnisse wird. Hebbel verschlingt hier alles zu einem furchtbaren Knoten und übt durch die Geschehnisse eine herbe Kritik an Anschauungen und Ehrbegriffen, die der wahren Sittlichkeit entbehren. Er zerstört und zersprengt eine dunkle Enge, aber indem er zerstört, baut er zugleich auf, indem er den Weg zeigt zu einer tiefer begründeten, echten Menschlichkeit.

Der eigentliche Held des Stückes ist der Meister Anton. Ein Mensch, knorrig wie ein Eichenstamm, der wie ein Verzweifelter sichts gegen das von ihm selbst heraufbeschworene Schicksal und der, als der Sturm über ihn weggerast ist, zerzaust und geborsten dasteht wie ein Monument falscher, veralteter Anschauungen. „Ich verstehe die Welt nicht mehr“ ruft er am Schlusse des Stückes, ehe er zusammenbricht und zeichnet damit ein erschütterndes Bild aller der Menschen, die über sich und ihre engere Zeit nicht hinausfinden können in das Große, Erhabene, der wahrhaften, ewigen Sittlichkeit.

„Maria Magdalene“ könnte ein Tendenzstück sein, wenn es nicht von Hebbel wäre. Es hat eine Tendenz, eine Absicht, aber es ist gekleidet und getaucht in den Blick eines allumfassenden und tiefsehenden Dichters, der wie ein donnernder Zeus Blitze aus den Wolken zuden läßt, um an der Begrenztheit unserer Sinne das Walten des Göttlichen zu beweisen. Das ganze Werk ist wie ein Zorn- und Weheschrei über die innere Unfreiheit der Menschen, die sich selbst tausendfältig in Fesseln schlagen. Sein Werk ist eine einzige Predigt zur Freiheit, zur inneren, seelischen Freiheit, die über die äußeren Fesseln einer Welt hinausführt zu wahrer Menschlichkeit, zur wahren Sittlichkeit. Deshalb kann Hebbel und sein Werk nicht vermorschen und verstauben, deshalb ist Hebbel ein ewig lebender Dichter, ein Großer, ein Zeitloser.